XI.

Der Gefangene unter den Tscherkessen.

Wir kehrten, erzählt ein russischer Offizier, von einer jenseit des Kuban gegen die Bergvölker unternommenen Expedition zurück. Es war bereits im Monat Oktober. In klagenden Tönen durch die Felsen ziehend, riß der Wind die letzten gelben Blätter von den Bäumen. Der Himmel umzog sich, die Sonne ward bläßer. Unsere Truppen-Abtheilung hatte sich an dem Rande eines großen Waldes vertheilt. Ich stand mit zwei Kanonen und einem Infanterie-Bataillon im Hintertreffen, und war sehr verdrießlich, als einer der Letzten den reißenden Kuban zu sehen, der uns so lange von unserem geliebten Vaterlande getrennt hatte.

Wir marschirten sehr langsam, und machten nur selten Halt, um einen Blick auf unsere Verfolger, die Tscherkessen, zu werfen, die uns in der Ferne das Geleit gaben, indem sie uns bald mit durchdringendem Kriegsgeschrei, bald mit pfeifenden Kugeln verfolgten, an die wir uns übrigens schon gewöhnt hatten. Mehrere Mal schaute ich um mich her, um Abschied von den Bergen des Kaukasus zu nehmen, die sich in blauer Ferne erhoben und wie mit Unwillen uns nachblickten; denn mehr als Ein üppiges Thal zwischen ihren Felswänden war durch uns zur Wüste, mehr als Ein Gehege alter, von Weinreben umrankter Eichen war in Asche verwandelt worden, und überall erinnerten abgebrannte Baumstämme und zu-